

die weniger begüterten Schichten der Bevölkerung, darunter wohl vorrangig Handwerker. Dennoch liefern die Ausgrabungen am ehemaligen Kapuzinensklster einen Querschnitt durch die Stadtentwicklung Paderborns, wobei die deutlichsten Spuren vor allem aus der Zeitspanne zwischen Mittelalter und Neuzeit stammen.

### Summary

The architectural alterations to the old state hospital at Paderborn led to the rediscovery of the old fabric of the Poor Clares monastery Sancta Maria Angelorum, whose 1650 chapel and cloister have survived largely intact. The excavation has now continued and, besides other parts of buildings that belonged to the monastery (such as the sacristy, the monastery wall and the west wall of the access route from Kisau road to the church), also brought to light the remains of medieval and early post-medieval constructions on the edge of the city centre. Earlier settlement traces date back to the Carolingian period and even further back to the advanced pre-Roman Iron Age.

### Samenvatting

De verbouwing van het oude streekziekenhuis in Paderborn leidde tot de herontdekking van het oude bouwvolume van het kapucinesenklster Santa Maria Angelorum, waarvan de grondvorm met de kapel uit 1650 en de clausuur tot op heden bewaard is gebleven. De voortzetting van de opgraving, in dit aan de rand van het stadscentrum gelegen gebied, heeft naast delen van andere kloostergebouwen (zoals de sacristie, de kloostermuur en westmuur van de toegang tot de kerk vanaf de Kisau) ook resten van de middeleeuwse en vroeg-nieuwetijdse bebouwing uit de tijd voorafgaand aan het klooster opgeleverd. De ouderdom van andere bewoningssporen reikt terug tot in de late ijzertijd en de Karolingische tijd.

### Literatur

**Christoph Kühne**, Renaissancekeramik aus dem vergessenen Kloster Santa Maria Angelorum in Paderborn. Archäologie in Westfalen-Lippe 2014, 2015, 177–180. – **Hans-Jürgen Rade**, Die Mitglieder des Kapuzinensklsters in Paderborn. Westfälische Zeitschrift 165, 2015, 257–310. – **Sven Spiong**, Archäologie in der westlichen Außensiedlung der Paderborner Kaiserpfalz. Archäologie in Westfalen-Lippe 2014, 2015, 91–94.

Otfried  
Ellger

Mittelalter

## Vor der Stadt – die Pankratiuskirche in Iserlohn

Märkischer Kreis, Regierungsbezirk Arnsberg

Die evangelische Pankratiuskirche in Iserlohn liegt im Tal unterhalb der im 13. Jahrhundert auf einer Anhöhe gegründeten und ummauerten Stadt. Sie ist vorstädtischen Ursprungs und war der Mittelpunkt einer am Baarbach gelegenen Siedlung, deren schon im 12. Jahrhundert belegter Name »Yslo« bzw. »Iserlo« auf die wirtschaftliche Grundlage der Ortschaft, die Eisengewinnung und -verarbeitung verweist. Bis zur Reformation blieb die um 1330 gegründete innerstädtische »oberste« Kirche von der alten Hauptpfarrkirche St. Pankratius abhängig, erst danach wurde diese als »Bauernkirche« zu einem Gotteshaus für die ländliche Bevölkerung der Umgebung.

Für die Kirchengründung gab es bisher nur ein Indiz: Das Pankratiuspatozinium ist bei Kirchen aus der karolingischen Missions-

zeit Westfalens noch nicht verbreitet, sondern wird erst vom 10. Jahrhundert an gewählt. So ist das Kirchspiel Iserlohn zwar alt und bedeutend, geht aber – wenn das Patozinium nicht gewechselt hat – nicht auf die ältesten Zeiten des Christentums im märkischen Sauerland zurück.

Die Kirche besteht heute aus einem romanischen Westturm, einem ehemals dreischiffigen ungewölbten basilikalischen Langhaus, dessen Südseitenschiff bis auf ein östliches gotisches Hallenjoch im 19. Jahrhundert abgerissen wurde, einem ebenfalls ungewölbten Querhaus und einem spätgotischen Chor. Spitzbogige Formen in Lang- und Querhaus deuten auf eine gotische Umformung hin, es wird aber vermutet, dass diese Bauteile im Kern romanisch sind. Archäologische Erkennt-

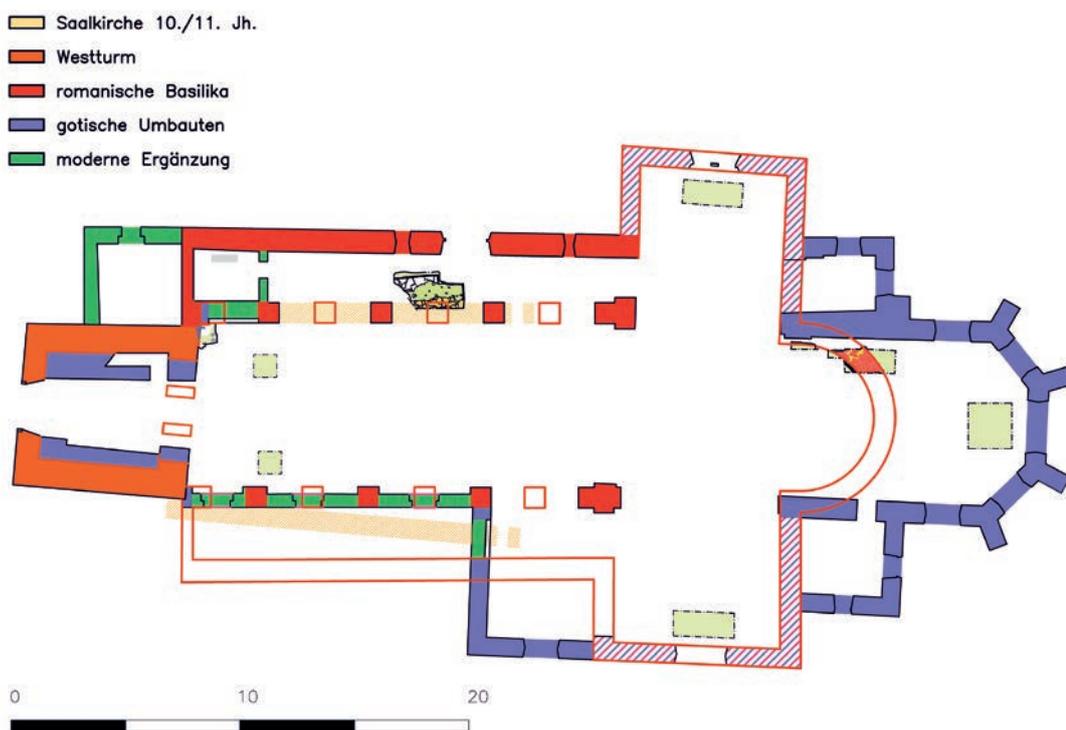


Abb. 1 Archäologische Untersuchungen in der Iserlohner Pankratiuskirche 2015, Gesamtplan mit Bauperioden (Aufmaß: E. Dossmann, Iserlohn, und Verfuß GmbH Bauunternehmen, Hemer; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Byrdeck, O. Ellger).

nisse zur Baugeschichte gab es bisher nicht. Dies änderte sich bei einem Heizungseinbau im Herbst 2015, dessen Bodenaufschlüsse klein, aber archäologisch durchaus ergiebig waren (Abb. 1).

Der älteste aufgedeckte Befund ist das Fundament unter der nördlichen Arkadenreihe (Abb. 2): Es hat ehemals die Nordwand einer Saalkirche getragen, die sehr wahrscheinlich den Raum des heutigen Mittelschiffs einnahm. Die Bestattungen des zugehörigen Außenfriedhofs lagen so hoch, dass sie nicht im Nordseitenschiff angelegt sein konnten, dessen erster Fußbodenhorizont sie z.T. unmittelbar überzog. In der Lehmfüllung zwischen den Steinen des Fundaments fand sich Keramik Pingsdorfer Art, die seit dem 10. Jahrhundert vorkommt, das Fundament zeigt noch keine Schalenbauweise, wie sie für die entwickelte Romanik typisch ist. So spricht archäologisch viel für eine Bauzeit im 10. oder 11. Jahrhundert. Wenn auch ein noch älterer Kirchenbau nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann, könnte die gefundene Saalkirche die älteste Iserlohner Kirche gewesen sein.

An diese Saalkirche, nach Befunden in der Nordwestecke des Mittelschiffs vielleicht auch erst an eine umgebaute oder erweiterte Variante, wurde ein Westturm gestellt, der in den Grundlinien bis heute erhalten ist und sich nach Befunden der 1960er-Jahre mit einer dreibogigen Arkade zum Schiff öffnete. Der trapezoide Turm steht asymmetrisch zum heu-

tigen Mittelschiff, sodass man sich die Saalkirche dieser Phase wohl mit einer etwas weiter außen liegenden, vielleicht auch von der späteren Längsachse abweichenden Südwand vorstellen muss.

Die Saalkirche wird in romanischer Zeit durch eine Kirche mit dreischiffigem Langhaus, Querhaus und Ostapsis ersetzt. Von diesem Bau zeigten sich Befunde im Nordseitenschiff und an der nördlichen Arkade zum Mittelschiff, die deutlich machen, dass das Langhaus der heutigen Kirche im Kern auf diesen Bau zurückgeht. Die Langhausarkaden umfassten ehemals sieben Bögen, die westli-

Abb. 2 Das durch die rezenten Arbeiten angebrochene Fundament der Saalkirche von Norden, darauf der Ansatz eines Arkadenpfeilers der romanischen Basilika, rechts Schädel einer Bestattung im Außenfriedhof nördlich der Saalkirche (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/O. Ellger).



chen sechs wurden in gotischer Zeit zu drei großen spitzbogigen Öffnungen zusammengefasst und der siebte in ebenfalls spitzbogiger Form erweitert. Der Ansatz des entfernten Zwischenpfeilers im mittleren großen Bogen der Nordseite konnte ergraben werden (Abb. 2). Von den Ostteilen wurde nur die romanische Apsis (Abb. 3) erfasst. Da sich aber durch eine Sondage ausschließen ließ, dass das Spannfundament der Mittelschiffsarkade auf der Südseite durch das Querhaus auf den Ansatz der Apsis zulief, gehört das Querhaus in seinen Grundlinien offenbar schon zum romanischen Bau. Vor der Nordquerhausstirn fanden sich Baugruben und Bauhorizonte auf der romanischen Fußbodenhöhe, die nicht nur den Bau, sondern auch eine umfassende Erneuerung der Wand bezeugen. Ob diese Erneuerung mit der heute erkennbar gotischen Gestalt der Vierungsbögen zu verbinden ist, muss dahingestellt bleiben.

Zum romanischen Bau gehörte ursprünglich ein Steinplattenboden, dessen Spuren im Nordseitenschiff beobachtet werden konnten. Er lag 0,7 m unter dem heutigen Niveau. In ihn eingefügt lag dort eine 2,0 m lange und 0,7 m breite, von einer Doppelrinne gerahmte Grabplatte (Abb. 4), die eine offenbar während der Bauzeit angelegte Grabgrube überdeckte. Die beschriebene romanische Kirche war in Mittelschiff und Querhaus ungewölbt, in den Seitenschiffen sind Gewölbe denkbar, aber nicht nachgewiesen. Fundamente aus sorgfältigem Schalenmauerwerk lassen ein romantisches Bauwerk annehmen, die fehlende Wölbung und die einfachen quadratischen Pfeiler des Langhauses sprechen allerdings für eine eher frühe Datierung: Der Bau dürfte im späteren 11. oder den ersten zwei Dritteln des 12. Jahrhunderts entstanden sein, vermutlich in zwei Bauabschnitten, weil sich sonst die wohl auf die ältere Saalkirche zurückgehende Achsenverdrehung hätte korrigieren lassen.

Diese Kirche erlitt noch in romanischer Zeit ein Brandunglück: Im Nordseitenschiff und auch im Mittelschiff finden sich starke Verziegelungen auf und unmittelbar unter dem Fußbodenniveau. Der Steinplattenboden im Nordseitenschiff wurde entfernt, lediglich die brandgerötete Grabplatte blieb liegen, am gefundenen Arkadenpfeiler ist eine Reparatur nachweisbar, auf brand- und bauschutthaltigen Auffüllungen und Trampelschichten ist dann etwa 0,6 m unter dem heutigen Niveau ein neuer Fußboden verlegt worden. Zwischen altem und neuem Fußboden fand sich nur Keramik des 12., allenfalls des frühen 13. Jahrhunderts. Während im Seitenschiff als älteste Decke auf dem neuen Niveau Reste eines Steinplattenbodens erhalten waren (Abb. 4), zeigte sich am Westende des Mittelschiffs auf gleicher Höhe ein Fußboden aus diagonal zur Kirchenachse verlegten 14,5 cm × 14,5 cm großen Tonfliesen, im Farbwechsel von grauschwarz und rötlich gelb (Abb. 5). Fragmente von Fliesen gleicher Machart fanden sich im Nordseitenschiff verworfen oberhalb des genannten neuen Fußbodenniveaus, darunter ein kleines spitzwinkliges Stück mit Kreisbogenausschnitt, offenbar Bestandteil einer Rosette (Abb. 6). Man muss sich also in der nach dem Brand erneuerten Kirche einen Schmuckfußboden im Mittelschiff vorstellen. Ob dies

Abb. 3 Das Fundament der romanischen Apsis von Südosten, oben rechts die Nordwand des gotischen Chores (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/O. Ellger).



Abb. 4 Die Grabplatte aus dem ältesten Fußbodenhorizont der romanischen Basilika im Nordseitenschiff, darüber oben die Reste des jüngeren Steinplattenbodens, Blick von Osten (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Essling-Wintzer).



der erste Fußboden der erneuerten Kirche oder ein späterer war, muss dahingestellt bleiben. Schmuckfußböden aus Tonfliesen mit entsprechenden Verlegemustern sind seit dem 12. Jahrhundert bezeugt. Sie ahmen Fußböden aus schwarzen und hellen Steinplatten nach. Die hellen Platten werden im früheren 12. Jahrhundert noch durch einen weißen Überzug auf roten Platten hergestellt, die Iserlohner Platten mit ihrer nur gelegentlich schwach rötlichen, sonst gelbweißen Farbe gehören eher dem ausgehenden 12. bis 13. Jahrhundert an.

Die späteren Schicksale der Kirche waren im Bodenbefund nicht mehr zu klären, weil die Schichtenfolge oberhalb des zweiten romanischen Niveaus durch den massiven Schotterunterbau des 1966 eingebrachten Fußbodens flächendeckend zerstört war. Die Umformungen der gotischen Zeit in Lang- und Querhaus sind am stehenden Bau zu erkennen. Am Fundament des Hauptaltars konnte man ablesen, dass die Fußbodenhöhe im spätgotischen Polygonalchor, der die romanische Apsis ersetzte, schon auf dem heutigen Niveau oder nur knapp darunter lag. Dass auch die gegenüber der romanischen Zeit beträchtliche Niveauerhöhung im Kirchenschiff auf die gotische Erneuerung zurückgeht, ist möglich, aber nicht sicher.

Da die neue Kirchenheizung an das Fernwärmenetz angeschlossen werden sollte, gab es auch außerhalb der Kirche archäologische Beobachtungen: Außen an der Nordseitenschiffwand fanden sich Bruchstücke frühneuzeitlicher Grabplatten aus dem Kircheninneren; vor dem Querhausportal wurden zwei übereinanderliegende gemauerte Gräber erfasst, das untere davon ein Kopfnischengrab des 12./13. Jahrhunderts. Auch diese besonderen Bestattungen sprechen wie der frühe Übergang von der üblichen Saalkirche zu einer Basilika mit Querhaus und dem späteren Schmuckfußboden für eine frühe Bedeutung Iserlohns und seiner Pfarrkirche.

### Summary

The oldest church of Iserlohn, also known as the Church of St. Pancras or the Peasants' Church, came to the archaeologists' attention for the first time when a heating system was installed. An early hall church from the 10<sup>th</sup>/11<sup>th</sup> centuries was followed by a Romanesque basilica with a transept and apse, whose basic lines are still present within today's building.



Abb. 5 Der Schmuckfußbodenrest in einer kleinen Sondage in der Nordwestecke des Mittelschiffs, Blick von Osten (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/O. Ellger).



Abb. 6 Im Mittelschiff und Nordseitenschiff geborgene Fragmente des Tonfliesenbodens (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

A grave slab from the first phase of the Romanesque church and a decorative floor of clay tiles from its second phase are remarkable discoveries.

### Samenvatting

De oudste kerk van Iserlohn, Pancratius- of Boerenkerk genaamd, kwam tijdens werkzaamheden aan het verwarmingssysteem voor het eerst onder de aandacht van de archeologie. Een daarbij aangetoonde, vroege zaalkerk uit de 10e/11e eeuw werd opgevolgd door een Romaanse basiliek met een transept en een absis, waarvan de grondvorm in het huidige gebouw bewaard is gebleven. Opmerkelijk is de vondst van een grafzerk uit de eerste fase en een decoratieve vloer van keramische tegels uit de tweede fase van de Romaanse kerk.

Literatur

**Ernst Dossmann**, Altes und Neues über die Iserlohner Bauernkirche. In: Arno Herzig/Konrad Rosenthal, Fritz Kühn zum Gedächtnis – Beiträge zur Geschichte Iserlohns (Iserlohn 1968) 149–164. – **Hiltrud Kier**, Der Mittelalterliche Schmuckfußboden unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes. Kunstdenkmäler des Rheinlandes,

Beiheft 14 (Düsseldorf 1970). – **Heinz Stoob** (Hrsg.) Iserlohn. Westfälischer Städteatlas, Lieferung 1, Nr. 9. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXXVI (Dortmund 1975). – **Norbert Aleweld**, Die Baugeschichte der mittelalterlichen Kirchen in Iserlohn. Der Märker 36, 1987, 290–299.

Mittelalter

## Eine salierzeitliche Goldfibel aus dem Raum Medebach

Christoph Grünewald,  
Eugen Müsch

Hochsauerlandkreis, Regierungsbezirk Arnsberg

Im Herbst 2015 meldete der Sondengänger Rico Schmidt der LWL-Archäologie einen neuen Fund von einem Acker südlich von Medebach, der eine Einzelbetrachtung verdient. Es handelt sich um eine goldene Scheibenfibel mit Filigranverzierung und einer Einlage aus einem ovalen, mugelig geschliffenen, roten Glas (Abb. 1). Die nur 1,3 cm große Fibel bestand ursprünglich aus 22 Teilen (Abb. 2), allerdings sind Nadel (3) und Achse (1) verloren.

Der Mönch und Goldschmied Theophilus beschreibt im 12. Jahrhundert die an der Fibel angewendete Reaktionslötung für das Aufbringen von filigranen Perldrähten unter Verwendung von Kupfersalzen und mechanischer

Fixierung. Hierbei schmelzen alle Einzelteile in einem Arbeitsschritt zusammen. Mit dieser Löttechnik wird kein Lot zugeführt, sondern es sinkt an den Kontaktstellen der Goldteile der Schmelzpunkt punktuell durch Reduktion von mineralischen Kupferverbindungen zu metallischem Kupfer unter Bildung einer neuen eutektischen Legierung.

Für die Herstellung der Perldrähte wurden von Theophilus zwei grundlegende Techniken beschrieben: das Schlagen von Perldracht in einem Organarium, einem zweiteiligen Gesenk, und die Herstellung mit sogenannten Perldrachtfeilen. Mit diesen werden die Perlen unter Rollen des Drahtes gedrückt. Letztere Technik fand an der Goldfibel Anwendung, wobei die Drucktiefe nicht gleichmäßig ist. Wie Versuche von Ernst Folz zeigen, entsteht eine mehr oder weniger starke Kerbe in der Mitte einer jeden Perle, wenn die Perlen nicht ganz ausgerollt werden.

Die verwendete Goldlegierung ist mit knapp 86 % Goldanteil hochwertig (Abb. 3). Die Metallanalyse erfolgte mit dem RFA-Gerät (Niton XL 3t980). Gemessen wurde im Metallmodus auf der Oberfläche der Grundplatte und an der Nadelrast. Die Legierungen der Grundplatte (9) und der Nadelrast (4) sind so ähnlich, dass davon ausgegangen werden kann, dass die Fibel aus einem einheitlichen Ausgangsmaterial hergestellt wurde. Der etwas höhere Eisengehalt an der Nadelrast deutet darauf hin, dass die Nadel aus Eisen bestand und hier Spuren hinterlassen hat.

Sowohl die verwendete Löttechnik wie auch die Perldrachtherstellung sind Techniken, die bereits vor Theophilus seit Jahrhunderten angewendet wurden. Chronologisch muss die



**Abb. 1** Medebach, Wüstung Dorevelde. Goldene Scheibenfibel mit rotvioletter Glaseinlage, Durchmesser 1,3 cm. Vorder- und Rückseite, Detail der Nadelkonstruktion (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

